



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Kleine Correspondenzen und Notizen.

1850

Kleine Correspondenzen und Notizen.

Fürst Windischgrätz.

Aus Prag.

„Warten — das ist die ganze Sache der Wahrheit“ sagt der edle Lamartine. Und darin liege die Furcht und auch der Trost für Namen, welche die jüngste Tagesgeschichte zur Ueberlieferung an die Weltgeschichte aufgezeichnet hat; nicht eher als bis die Leidenschaften ausgetobt, die Nebel gelichtet, die Freiheit auch für Blick und Urtheil gewonnen ist, können wir auf ein Schwinden jeder Ueberschätzung und jeder Verunglimpfung hoffen, in welcher die Parteien, hoch zu Steckenpferd, sich so sehr gefallen. Aber die künftige Enthüllung der Wahrheit bleibe denn doch eine mehr dem Zufalle anheim gegebene, wenn nicht die Gegenwart in Hinterlegung von Einreden und Dupliken den Altenrothul vervollständigen wollte, und der so oft versuchten einseitigen Geschichtsverfälschung wenigstens die Protestation entgegenzusetzen würde. Darum sei es nicht unterlassen, über einen vielfach geschmähten, neuerdings wieder so häufig und hart angegriffenen Mann eine von Vielen getheilte Ueberzeugung auszusprechen, welche sich freudig der Prüfung Besonnener unterzieht.

Vier Hauptmomente sind es, auf welche die Gegner des Fürsten Windischgrätz ihren Haß und ihre Verdammungsurtheile stützen: sein Erscheinen in Wien in den Märztagen, die Juniereignisse in Prag, die Novembertage vor und in der Residenz und die ungarische Epoche.

Was seine Gegenwart in Wien in den Märztagen betrifft, so ist es durchaus irrig, daß sie der feindlichen Bekämpfung der damaligen Bewegung, welche so plötzlich und rasch, so mächtig und erfolgreich, so zielbewußt und abgeschlossen entstanden und verlaufen war, hätte gelten sollen. Vielmehr war Fürst Windischgrätz am 7. März schon nach Wien gereist, weil bereits damals an der böhmischen Grenze eine Armee hätte aufgestellt werden sollen, worüber er nähere mündliche Instruktionen einzuholen hatte. Am 13. März wollte er nach Prag zurückeilen, um in der ihm anvertrauten Provinz gegenwärtig zu sein, wurde aber zurückgehalten, um das Ergebniß der Landtagsitzungen abzuwarten, über deren ruhigen Verlauf Metternich mehrseitige Versicherungen erhielt. Nachdem er im höhern Auftrage verschiedene Deputationen empfangen, schickte er sich am 14. März abermals zur Abreise an, wurde aber ungeachtet seines Widerstrebens durch ein Handbillet des Kaisers, worin ihm unbeschränkte Vollmacht ertheilt wurde, zum Bleiben gezwungen. Dieses Handbillet wurde bis heute, trotzdem daß der Fürst darum ersucht hatte, vom Ministerium nicht bekannt gemacht. — Eine Kundmachung unter seinem Namen, deren Styl die Wiener Bevölkerung anstößig fand, gab die erste Veranlassung, diesen Namen zum Stichblatte für Parteizwecke zu adoptiren, dem geslichteten Feinde einen gegenwärtigen zu substituiren, den Haß gegen die Aristokratie in der Uebertragung auf ein Individuum zu verkörpern. Schnell wurde der Satz: „der Mensch fängt erst beim Baron an“ als Kind des Fürsten in die Welt gesandt, man wollte der Menge Schlagworte für feudalen Dünkel und ritterliche Beschränktheit geben, und es gelang; allein von der Gerechtigkeitsliebe des Fürsten kann die ganze Armee, und von seiner Zeitlosigkeit können auch seine frühern Unterthanen Zeugniß geben, und das genügt. Der Haß gegen den Adel im Jahre 1848 war ein ganz natürlicher, allein wir dürfen die Ursache nicht ganz auf die Schultern der Geheften legen, sondern zugleich in dem Bewußtsein suchen, daß man sich dem Adel nur (?) aus Eigennutz oder in Kriecherei näherte, ein Bewußtsein,

welches während des edlen Freiheitskampfes eine Satisfaction verlangte und auch reichlich erhielt. Genug, der loyale Diener seines Herrn, welcher bereit war, den constitutionellen Thron wie bisher die unbeschränkte Regierung zu stützen, ward als ein reaktionärer Popanz hingestellt und verschrien, der männliche Charakter als Volksfeind gestempelt, und die große Menge, von welcher unser Göthe sagt: „Urtheilen gelingt ihr miserabel“, brach über den Aristokraten den Stab.

So kommt er nach Prag zurück, wo eben den ersten Regungen des Völklerewachens die fantastischen Aufregungen der Völkermäskraden gefolgt sind; die Freiheit hielt Fasching, geheime Pläne spielten auf. Oestreich muß zerfallen, damit sich das große Slavenreich gestalte, lispelten die Einen; Oestreich muß zerfallen, weil sein Kaiser die deutsche Fahne geschwenkt und zu Frankfurt das Grab der slavischen Nationalität ist, sagten die Andern. Wer hindert den Zerfall? die bewaffnete Macht, welche die schwankende Dynastie abhält, sich den aus Gnade treuen Slaven blindlings in die Arme zu werfen. Sie werde gebrochen diese Macht, getroffen mit einem Schläge, der wohlgezielt ist nach ihrem Haupte — dem gefasteten und gefürchteten Fürsten Windischgrätz! — Er weigert sich, der Studentenschaft Kanonen zu überlassen — das ist Reaktion! Darum auf, Proletarier! erinnert Euch, wie er im Jahre 1844 Eure Fabriksementen mit Beharrlichkeit niedergehalten! In einem Ru Barrikaden in der ganzen Stadt — das Alles hat Windischgrätz gemacht, daran ist nur Er Schuld! Er hat den friedlichen Bürger zur Nothwehr gezwungen, und ewige Schmach bleibt es für die deutschen Einwohner Prags, daß sie nicht mitkämpften!

Wer kann es einer Slavenpartei verargen, wenn sie ihre Brüder zur Selbstständigkeit führen wollte, und darnach strebt, unter den Nationen Europas gleich stimmbererechtigt als maßgebend dazustehen? wer kann es den Slaven verargen, wenn sie gegen die schwarz-roth-goldene Fahne zu Felde zogen, weil für ihren Untergang fürchtend? wer könnte es einer Nationalpartei verargen, selbst wenn sie sich einer Regierung entledigen wollte, welche nie der Nationalität Rechnung getragen? Kein Unparteiischer kann darob zürnen, wenn zur Zeit der ersten Jahreshälfte 1848 schwirrende Ideen zu Handlungen hinrissen, welche in ihrer Elasticität so schwellend waren als früher der Druck gewesen: allein empörend und beschämend für unsere Zeit muß es sein, daß diese Parteimänner Fakta, welche den Augen Europas offenkundig vorlagen, und die namentlich hunderttausend Prager unwiderleglich anerkennen mußten, schamlos ableugnen, hundert schlagende Beweise in Abrede stellen, ohne Scheu, daß ein Augenblick die ganze Verketzung mit mehr als gerichtlicher Klarheit aufdecken könnte und nächstens auch aufdecken werde; empörend ist es, daß man der Geschichte mit der Faust ins Gesicht schlagen, und einem Manne Alles aufbürden will, keinesfalls weil er das Motiv, sondern weil er gegen die Motive war und daß man noch immer fortfährt, die lügenhaftesten Berichte mit frecher Stirn in die Welt zu schleudern!

Man hasse den Mann, welcher der Politikmacherei und den nationalen Plänen so Vieler störend in den Weg trat, aber man lüge nicht, denn Lüge zeigt eben von einem Mangel an Stoff zum Hasse.

Eines jedoch konnten die kühnsten Verleumdungen nicht entstellen und verdunkeln: die antike Größe der Selbstverleugnung, die großmüthige jedem Rachegeföhle fremde Schonung, womit der schwer gebeugte Mann, dessen Ehre vor seinen Augen mit Füßen getreten war, dem eben die theure Gattin ermordet und ein Sohn verwundet worden, seinen bewaffneten und entwaffneten Feinden gegenüber sich benahm und die Anerkennung dieser Schonung ihm in öffentlichen Zeugnissen zu zollen, fühlten sich selbst die hervorragendsten Persönlichkeiten der damaligen Gefangenen z. B. Bouquoi, Fister u. nach ihrer Freilassung gedrungen.

Und Wien fiel! Windischgrätz zog gegen die Anarchie für die Monarchie zu Felde, nicht für die Despotie, sondern für die constitutionelle Monarchie, und seine Operations-

pläne unter den vorhandenen Umständen wurden selbst von auswärtigen strategischen Autoritäten als ein Meisterstück anerkannt. In Bezug Wiens trifft den Fürsten der Vorwurf, wie noch oft den Verfolgten, daß er schweigt, wo er reden sollte, und Leute reden läßt, die Schweigen sollten.

Nachdem Windischgrätz durch die Erstückung des in Prag ausgebrochenen Feuers die energische Slavenpartei sich zum unversöhnlichen Feinde gemacht und durch die Begriffsverwirrung, welche in dem Treiben der Nationalitätsfanatiker eine edle Erhebung für demokratische Principien sah, auch die Volkspartei im Allgemeinen sich gegen ihn kehrte; nachdem er überdies die Deutschen durch eine männliche Ablehnung ihres Dankes, insofern er Parteidemonstration war, zu gewinnen verschmäht, und durch die Verurtheilung des gefeierten R. Blum, dessen großen Anhang zu offenen Feinden sich gemacht hatte; nachdem die Regierung es für gut befunden, von der Verfolgung der „weitverzweigten Verschwörung“ der Slaven abzusehen und über die Blum'sche Angelegenheit sich in ein weisses Dunkel zu hüllen, mußte Windischgrätz, isolirt hingestellt, auch der Folgen gewärtig sein. Vergessen wir dazu nicht die heispiellos schwierige Stellung des unbeschränkten Plenipotentjärs — doch mit bindenden Rücksichten, wohl Instruktionen! Vergessen wir nicht an das Vorgehen in einer so sturmbewegten Zeit ohne beirathenden Körper, ja ohne eine politisch gewandte Feder, und man muß von dem Fürsten Vorwürfe, selbst wenn sie so gerecht wären, als sie es nicht sind, abwälzen und auf die Schulter Anderer übertragen.

Die von Vielen dafür gehaltene Rettung Oesterreichs und der männliche Charakter haben zwar dem Fürsten W. eine eben so große Zahl von Verehrern, als von Feinden geschafft, allein das genügt, um die öffentliche Meinung gegen ihn zu sehen, denn die Feindschaft hat offensiv vor der Freundschaft das voraus, was defensiv der Verklagte vor dem Kläger, der Verfolgte vor dem Verfolger voraus hat; die Freundschaft handelt erst bei gegebenen Daten und zumeist in Fällen der Dringlichkeit, die Feindschaft aber ist schaffend, sie ruft Momente in's Leben, und triumphirend schreitet sie vorwärts, da Leichtgläubigkeit, Bornirtheit und Böswilligkeit Anderer ihre Quartiermacher sind.

Und so tauchen immer von Neuem Federn in die schwarze Tiefe zerflossener Träume und unedler Zwecke, um einem Manne nahe zu treten, der einen so wichtigen Einfluß auf die europäischen Zustände gehabt, und unter allen Umständen als ein Opfer seiner Tugenden gefallen wäre. Und wer noch so redlich ist, die Thaten des Feldmarschalls zu Wien und zu Prag anzuerkennen, der steigt, weit eher verzeihlich, in den Schacht der ungarischen Begebenheiten. Unberechenbare Wechselfälle haben hier erwarteten Erfolgen die unerwarteten angereicht, die doppelte Kraftäußerung (auf militärischem und politischem Gebiete) mußte Schwäche erzeugen, was und wie viel aber dem Fürsten W. hier zugerechnet werden kann, kann das unparteiische Auge nicht ersehen, genug es strafte sich die Schlaubeit, sich hinter einen Plenipotentjärs zu stecken, und W. hat zu seiner Rechtfertigung den Umstand, daß man noch heute über die Politik bezüglich Ungarns zur Klarheit nicht gelangen konnte. Die militärischen Operationen werden nach deren bevorstehender Kundmachung gehörig beleuchtet werden.

Das bisher Gesagte ist die Ansicht unbefangener Zeitgenossen, will man sie ein Vorurtheil nennen, so ist es eben so berechtigt als ein gehässiges gefaßt und verkündigt zu werden. H.

Anmerk. der Red. In der letzten Nummer der Grenzboten sind Stimmen laut geworden, welche über Persönlichkeit und Talent des Fürsten ein ganz anderes Urtheil fällten. Da wir die Anklage aufgenommen hatten, war es billig, daß wir auch der Vertheidigung Raum gönnten. Und zum Schluß sei es uns gestattet, die eigene Ansicht über den viel geschmähten und gepriesenen Mann in Kürze dahinter zu stellen. Ueber die militärischen Talente des Fürsten haben wir kein kompetentes Urtheil, ob er

den Aufstand in Prag und Wien schneller und unblutiger hätte bewältigen können, darüber ist gar nicht abzusprechen, wenn man nur das Treiben und die Situationen der eignen Partei kennt, und die der andern gar nicht oder sehr unvollkommen. Ob er in Ungarn Feldherrntalent gezeigt oder nicht, darüber könnte allenfalls das Renomé Auskunft geben, in welchem er bei dem feindlichen Heer der Magyaren stand. Wenigstens pflegt das Urtheil der Gegner über den feindlichen Feldherrn bei längerer Kriegführung ziemlich richtig zu sein. Wir wissen nun zwar, daß die ungarischen Corpsführer nicht die höchste Meinung von den militärischen Talenten des Fürsten hatten, aber in diesem Fall mögen auch sie nicht im Stande gewesen sein, die Uebelstände und Fehlgriffe, an welchen der Fürst unschuldig ist, von dem zu trennen, was auf seine Rechnung kommt. Also über sein Feldherrntalent können wir nicht sprechen. Dagegen haben wir über seine politische Thätigkeit eine sehr entschiedene Meinung. Bis zur Einnahme Wiens war sein loyales Thun so besonnen, so ehrenhaft, ja hochsinnig, daß er sich allerdings den Dank der Verständigen erworben hat. Daß er Wien im Sturm genommen, war in der Ordnung, denn der Aufstand in Wien war trotz aller Umstände das größte politische Verbrechen, was eine Stadt begehen kann, und die Capitulationsbedingungen, welche er gestellt hatte, waren durchaus nicht ungerecht. Wir haben damals, wo es in Oestreich noch nicht Verbrechen war, mit männlichem Freimuth zu sprechen, den Wienern die Verbrechen ihrer politischen Opposition ohne Rückhalt vorgezählt und dem Fürsten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Da der Schreiber des letzten Aufsatzes die Grenzboten ziemlich genau zu kennen scheint, so verweisen wir ihn auf die Artikel von 48: „von der Ferdinandsbrücke,“ welche die Ansichten der Redaction aus sprachen. — Aber schon bei der Einnahme von Wien zeigte sich, daß der Fürst durch seine Plenipotenz in eine Stellung gekommen war, welche an sich ungesund und unverständlich, durch den Mangel an Festigkeit und Plan in den höchsten Regionen und durch seine eigene Kurzsichtigkeit für ihn und das Land verderblich wurde. Die erste Klage gegen ihn sind die schändlichen Grausamkeiten, welche von dem regulären Militär wie von den Croaten bei der Einnahme Wiens begangen wurden. So lange die — polizeilichen — Angaben der Dunder'schen Denkschrift nicht widerlegt sind, haftet auf dem Rufe des Fürsten und seines kaiserlichen Heeres der Schmutzflack roher und brutaler Grausamkeit; seit der Zeit verloren die Grenzboten das Interesse an ihm, er war ein Schlächter wie die meisten andern, aus Unsicherheit und Schwäche. — Seine Thätigkeit in Ungarn war eine erfolglose, er hatte den richtigen Plan, aber er war zu sehr Aristokrat, um die richtigen Mittel zu gebrauchen. Sehr richtig erkannte er, daß der ungarische Krieg viel besser durch Unterhandlung mit den Häuptern der Magyaren als durch Waffengewalt entschieden werde, aber seine Persönlichkeit und Stellung erlaubten ihm nicht, mit einer andern Partei zu transigiren, als mit der vornehmen, alteconservativen, welche damals politisch ohnmächtig war, ihm nicht nützen konnte, aber seine militärischen Operationen lähmte. Hätte er Muth und Blick gehabt, mit Rossuth und den Revolutionären selbst zu unterhandeln, er wäre vielleicht glücklicher, jedenfalls größer gewesen. Wir sind also auch nicht im Stande, über die Thätigkeit in Ungarn den Stab zu brechen, und wenn wir die Summa unsres Urtheils ziehen, so ist uns Fürst Windischgrätz ein vornehmer östreichischer General mit den Tugenden und Fehlern seiner Krone und seiner militärischen Kameraden, ein Mann, wie Andere mehr, wohl noch einer der respectabelsten unter den Prätorianern, welche den Thron des Kaisers schützten; es war eben so gemein, seinen Namen mit allem Schmutz zu bewerfen, als es gemein ist, wenn ihm Bürger wegen seiner Verdienste um das Vaterland einen goldenen Lorbeerfranz überreichen. —

Aus dem Großherzogthum.

Im Großherzogthum Posen ereignen sich bisweilen seltsamliche Geschichten. Ich will den Grenzboten erzählen, wie neulich der Propst von Golejewko zum rothen Adlerorden gekommen ist. Der Mann ist von je ein treuer Anhänger Preußens gewesen, er hat seinen zahlreichen Gemeinden als gewissenhafter Seelsorger vorgestanden und wenn Sie den langen blaffen Herrn mit den reinen, offenen Augen inmitten der Schaar seiner von Ungarwein aufgedunsenen, und glühängigen Amtsbrüder erblicken sollten, Sie würden in ihm sofort den Priester erkennen, wie er sein soll vor Gott und den Menschen. Die Posener Regierung und der Erzbischof von Gnesen hatten zu vielfache Gelegenheit den Propst näher kennen und achten zu lernen, als daß sie nicht daran hätten denken sollen, ihn auszuzeichnen. Die Stelle eines Regierungs- und Schulrathes sollte ihm gleichzeitig mit einem Canonicat übertragen werden; weltliche und geistliche Behörden waren darin vollkommen einig; da kam das Jahr 1848 und mit ihm erneuerte sich der Kampf der Nationalitäten im Großherzogthum. Ein Wink des Erzbischofs genügte und mehrere meiner schlesischen Studiengenossen, die im Großherzogthum Propsteien haben, verlernten plötzlich ihr Deutsch, denn jeder Geistliche sollte Pole, und nichts als Feind der Deutschen sein. Mein Propst blieb was er war, ein Seelsorger, der dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist. Redlich bekämpfte er Lüge und Heuchelei, die auf den Kanzeln, in den Schulen, in den Versammlungen der Polen sich immer breiter machten. Er hielt mit den Deutschen, die von der Constitution für das gesammte Vaterland Heil und Segen erwarteten und bei den Versammlungen zu den Wahlen, so wie bei diesen selbst bewies er, mit ihm alle Wähler aus seinen Gemeinden, daß sie keine Sonderinteressen, vielmehr die Interessen des ganzen durch und durch erschütterten Staates wahren wollten. Seit dieser Zeit ist mein Propst Seitens seiner vorgesetzten geistlichen Behörden unausgesetzt verfolgt und gekränkt worden. Als die Regierung die Verhandlungen mit dem Erzbischof über die Verleihung des Canonicats und der Schulrathstelle fortsetzen wollte, erhielt sie keine Antwort; man wurde dringender, erklärte, daß keine Antwort auch eine Antwort sei und daß man sich hiernach zu benehmen wissen werde. Darauf ging ein Bericht des Erzbischofs über die sittliche Verdorbenheit des Propstes bei der Regierung ein. Ich habe den Bericht gelesen; was traurig ist es doch, daß ein geistlicher Würdenträger durch solchen Lug und Trug die Sache seiner Nation zu schirmen und zu fördern meint. Auf den dringenden Wunsch des Propstes ließ der Oberpräsident die strengste Untersuchung einleiten; sie ergab, was längst feststand, daß der Propst einen wahrhaft christlichen und namentlich einen nüchternen Lebenswandel führte. Trotzdem daß so die Bedenken gegen die Beförderung des Propstes beseitigt waren, sträubte sich die geistliche Oberbehörde mit Erfolg dawider. Endlich gab eine einflußreiche Persönlichkeit in Berlin dem allgemeinen Unwillen über die Chikanen des Erzbischofs Przyluski Worte, und trug den Fall dem Cultusminister Ladenberg vor, seine Hülfe erbittend. Der Minister, nachdem er von Allem auf das genügendste unterrichtet war, versprach lebhaft und mit Entrüstung einem Mann, der mit Gefahr seines Lebens und seiner Habe der thätigste Kämpfer für die Regierung gewesen, Gerechtigkeit zu verschaffen und den Widerstand des Erzbischofs zu beseitigen, er solle Schulrath, er solle auch Canonicus werden. Schon bedauerten wir einen tüchtigen katholischen Priester aus unserer Nähe zu verlieren, aber unsere Resignation war unnöthig; der Propst von Golejewko ist nicht preussischer Schulrath, geschweige Canonicus geworden. Der preussische Minister war schwächer, als der polnische Erzbischof. Doch nein, es ist für ihn aus Berlin ein Adlerorden angelangt, der ihm als einem redlichen Unterthanen mehr sein wird als Canonicat und Schulrathstelle, die ihm, wenigstens wie jetzt die Sachen den Anschein haben, noch nicht sobald, vielleicht gar nicht zu Theil

werden dürfte. In solchen Fällen ist die Nachgiebigkeit der preussischen Regierung gegen die Intriguen der Polen nichts als tadelnswerthe Schwäche, sie muß sich stark genug zeigen, ihre Freunde im Großherzogthum zu schützen, sonst verdient sie nicht, welche zu haben.

Pages d'histoire de la revolution de fevrier 1848 par Louis Blanc.
— Diese Schrift erschien zuerst im März 1849 als Rechenschaftsbericht (Appel aux honnêtes gens), wie auch Lamartine's Geschichte der Februarrevolution zuerst in der Form einer persönlichen Apologie auftrat. Keines von beiden Werken kann auf den Namen einer historischen Darstellung Anspruch machen; mehr Ausbeute findet man bei dem socialistischen Schriftsteller, er unterscheidet wenigstens zwischen den Menschen, es ist bei ihm nicht Alles eitel Milch und Honig, wie in den süßlichen Tiraden des Herrn von Lamartine. Bei Lamartine wundert man sich fortwährend, wie es in dieser Gesellschaft von Engeln und passabel geistreichen Leuten irgend hat zu Conflicten kommen können, um so mehr, da die fleischgewordene Vorsehung in der Gestalt eines unsterblichen Dichters über ihnen schwebte. Louis Blanc hat mehr Galle; die Reaction hat ihm übel mitgespielt, und er wendet nicht viel Schonung an. Ueber einzelne Umstände, z. B. die Einsetzung der provisorischen Regierung, erhält man wenigstens einigen Aufschluß; nach Lamartine scheint es so, als habe eine plötzliche Inspiration ihm diese Namen eingegeben, und als habe Frankreich auf der Stelle huldigend eingestimmt. Louis Blanc erzählt uns nun, daß jenes Verzeichniß aus einem Compromiß zwischen den Redactionen der Réforme und des National hervorging, die seit langer Zeit bei allen geheimen republikanischen Clubs theilhaftig waren, daß es dann von Barrikade zu Barrikade getragen, überall durch die Aclamationen des „Volkes“ begrüßt, und endlich dem Herrn von Lamartine und den Neffen des Parlaments octroyirt wurde. Ueber die spätern socialistischen Bewegungen erfahren wir nichts Näheres; entweder schweigt Louis Blanc absichtlich, oder er weiß wirklich Nichts. Mir scheint das Letztere wahrscheinlich. Die Chefs der Socialisten haben sich eingebildet, die Bewegung in der Hand zu haben, und sie ist nachher über sie hinausgegangen. Soviel hat Louis Blanc wenigstens nachgewiesen, daß die Errichtung der Nationalwerkstätten, die sonderbarste und gefährlichste Erfindung der Revolution, nicht von ihm ausging, sondern zum Theil gegen ihn selber und seinen socialistischen Anhang gerichtet war. — Am ausführlichsten ist die Regierungscommission für die Untersuchung der Arbeiterverhältnisse geschildert, die im Luxemburg unter L. Blanc's und Albert's Vorsitz errichtet war. Bei der Masse wüster Phrasen, mit denen hier den unglückseligen Arbeitern der Kopf verdreht wurde, wird man doch gestehen müssen, daß einzelne nützliche Einrichtungen von da ausgingen. Bei alledem haben wir beständig das Gefühl, als sähen wir betrunkenene Menschen mit brennenden Lichtern an offenen Pulverfässern vorbeitaumeln, und wir athmen auf, als die Explosion endlich an einem abgelegenen Orte erfolgt, und Gelegenheit gibt, der unheilswangern Wirthschaft ein schnelles Ende zu machen. — Zwar bitter, aber sehr wahr ist das Urtheil, welches der Verfasser über Lamartine fällt, dessen eitles, geckenhaftes Wesen Jedem, der sich auch früher durch seine glänzenden Eigenschaften hat bestechen lassen, in der Selbstbespiegelung, die er in seiner Revolutionsgeschichte mit sich vornimmt, empören muß. Auf Louis Blanc's allgemeine Stellung zu der geistigen Bewegung seiner Zeit kommen wir noch einmal zurück.

Verlag von F. V. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.

Druck von Friedrich Andrä.